

**Zeitschrift:** Pestalozziblätter

**Herausgeber:** Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

**Band:** 9 (1888)

**Heft:** 3

**Artikel:** Pestalozzis "Ja oder Nein" (Schluss)

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-917662>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Pestalozziblätter.

---

IX. Jahrg. No. 3. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv“.

Juni 1888.

---

Inhalt: Pestalozzis „Ja oder Nein!“ (Schluss.)

---

## Pestalozzis „Ja oder Nein“.

(Schluss.)

Diese sagen: Die Fürsten und Völker werden durch solche Gewalttätigkeitsmassregeln einer Clique von Bösewichtern aufgeopfert, die den wahren Zustand des Volkes und das Unrecht, das es leidet, den betrogenen unglücklichen Fürsten aus Privatabsichten verhehlen und dadurch Europas ganzes Schicksal aufs Spiel setzen. Man müsse desnahen, die Fürsten und den Weltteil zu retten, der Lügenhaftigkeit ihrer Wohldiener zu Leib gehen und die Fürsten auf das Leiden und Unrecht aufmerksam machen, welchen das Volk der meisten europäischen Staaten durch Regierungsirrtümer ausgesetzt wird, die in der Selbstsucht und Trägheit und Untauglichkeit der Wohldiener immer ihren sichern Schutz fänden, — man müsse alles versuchen, die Fürsten des Weltteils zu einer Koalition für, und nicht wider die Menschenrechte und wenigstens dahin zu vermögen, dass sie der Blutfehde wider die Freiheitsbegriffe und wider die Ansprüche an Menschenrechte sich wenigstens nicht mit verbundenen Augen überlassen.<sup>1)</sup>

Unter diesen Umständen sollte man doch denken, das Wenigste, was sich jetzt von der Menschheit unseres Zeitalters erwarten liesse, wäre ein ernsthaftes und kraftvolles Nachforschen über die Natur dieser Lage, über ihre Quellen und Folgen.

Aber nicht einmal dieses. —

Sorglos über alle Massregeln, der Wahrheit eines Gegenstandes, bei welchem der Menschheit so viel auf dem Spiel steht, wirklich auf den Grund zu kommen, durchkreuzt man sich, urteilt hierüber bloss leidenschaftlich und äussert über denselben vielseitig Meinungen, die zum Teil kein weiteres Fundament haben als den Wunsch, dass es also sein möchte, oder dass man wenigstens glaube, es sei so. Man sagt: so lange die Welt steht, waren nie menschlichere Fürsten auf Tronen, nie hatten die Kabinette gemässigtere Regierungsgrundsätze, nie ist die Milde und Grossmut der Obern gegen die Untern so gross und so allgemein gewesen, in keinem Zeitalter haben die Gesetzgeber für die Freiheit, für die Rechte und für das Eigentum der Menschheit so viel Respekt gezeigt, nie haben sie für die Bevölkerung, für den Unterricht und die Aufklärung der untern Stände getan, was sie jetzt dafür tun, nie sind sie so bereitwillig gewesen, selbst mit grossen Aufopferungen alles zu tun, was die Menschheit vor den schrecklichen Übeln, die sie bedrohen, retten könnte!

---

<sup>1)</sup> Nachfolgender Schluss dieses Satzes ist im Original gestrichen: „und nicht zu ruhen, bis sie überzeugt, dass sie wenigstens nicht mit ihrer Linken dasselbe aufbauen, was sie mit ihrer Rechten niederzureißen drohen.“

Aber die andern erwidern: Das alles sei eine blosse Komödie; die Hausvätertugenden unserer guten Fürsten vermögen nicht mehr zu helfen; sie erliegen alle unter der Last eines aufs höchste gespannten Zustandes, dessen Notbedürfnisse alle Massregeln ihrer Privatliebe und Privatgutmütigkeit verschlingen, wie das Meer einen nichtigen Tropfen, der in seinen Schoss fällt — der Anschein von gemässigten Regierungsgrundsätzen und dem ganzen Kram von Milde, Schonung und Grossmut sei allenthalben ein Traum, wo gespannte Ansprüche, anhaltende Notumstände und dringende Bedürfnisse sich vereinigen, das Zinstragen der Menschheit den Staaten wichtiger zu machen als ihren Kapitalwert.

Diese behaupten: Das Missverhältnis dessen, was man für das Volk tue und dessen, was man von ihm fordere, sei noch nie so gross gewesen; die Kraft und das Bestreben, die Menschen wohl zu versorgen, nehme in dem Grad ab, als die Kraft und das Bestreben, sie zu belasten, zunehme; die unter diesen Umständen steigende Bevölkerung und alle übrigen gerühmten Vorteile der Zeit seien nichts anderes als schwelgende Vergrösserung des allgemeinen Elends, es mangle allenthalben an fester Sicherheit im menschlichen Zustand.<sup>1)</sup>

Das positive Recht der Menschheit sei in keinem Zeitalter so allgemein, so gewaltsam, so eigentlich im Wesen seiner Vorteile, und dabei so schlau, so verdeckt, so arglistig und künstlich untergraben, umschlichen, eludirt, verhöhnt, zertreten, verläugnet und verpfiffen worden. Die obren Stände seien allgemein durch ihre zurückgesetzten Finanzen, durch ihren Luxus und durch ihre Erbvorrechte — und durch den allgemeinen Komödiantengeist des Zeitalters — so *unfähig* gemacht worden, der leidenden Menschheit wahrhaft helfende Opfer zu bringen, als das sie umgebende Geschlecht, ihnen auch nur zu sagen, worin diese Opfer bestehen sollten, und es herrsche bei den vorzüglich Einfluss habenden Menschen hierüber fast allgemein ein Benehmen, wie wenn Trone und Kanzeln, Lehrstühle und Amtsstuben sich vereinigt, sogar das Nachdenken über die gegenwärtige Lage des Weltteils für gefährlich zu achten, abzulenken und zu verwirren, ein Benehmen, wie wenn es eine ausgemachte Sache wäre, dass<sup>2)</sup> der Weltteil von Wahrheit und Recht, von Mut und Freiheit, und selbst von der gesetzlich gesicherten Volkskraft seinen Ruin, und von Lügenhaftigkeit und Gewalttätigkeit, von Futilität und Komödiantenfratzen, vom Ausfinanziren und der Recht- und Kraftlosigkeit der Menschheit seine einzige Rettung zu erwarten hätte.<sup>3)</sup>

So liegen die Sachen. —

Aber die Regierungen schreiben dem Volk und das Volk den Regierungen die Schuld und das Unglück zu, an dem niemand zweifelt, und das Urteil der Welt trennt sich.

<sup>1)</sup> Im Original folgt, aber gestrichen: „und ohne diese sei Leben und Weisheit und Menschenglück so viel als das grosse Los in einer untreuen Lotterie.“

<sup>2)</sup> Im Original: „wie wenn“; die voranstehenden Worte: „wie wenn es eine ausgemachte Sache wäre“ sind erst nachträglich zugefügt.

<sup>3)</sup> Variante am Rand: „und allen Mitteln, die Recht- und Kraftlosigkeit der europäischen Menschheit in den wesentlichen Dingen noch weiter zu treiben, seine Rettung zu erwarten habe.“

Aber die Wahrheit, wo ist sie?

Ich weiss ein einziges Wort: Wenn der Wolf oben am Bach auch noch so laut brüllt, das Schaf sei die Ursache des trüben Wassers, das vor ihm herabfliest, so muss man, ehe man ihm Recht gibt, doch auch sehen, ob's denn auch möglich sei, dass er Recht haben könne, und wenn das nicht möglich, so muss man dem Schaf Recht geben, wenn man auch schon nicht hindern kann, dass der Wolf es dafür frisst, und wenn das gefressene Schaf auch wirklich die Kräfte gehabt hätte.

Diese Bogen sind ein Versuch, über diesen Gegenstand einiges Licht zu geben.<sup>1)</sup>

Der Fehler der Untertanen, über den so viele Obrigkeitkeiten zum Teil Bekümmernis, zum Teil Zorn zeigen, besteht wesentlich in einer auf Gedankenlosigkeit und Wirtschaftlosigkeit gegründeten und mit Gewalttätigkeit zu Werk gehenden Neigung zu Geniessungen, die kein verhältnismässiges Eigentum und kein verhältnismässiges Verdienst zum Grund haben, und zu Rechten, die mit dem Besitzstande, mit den Vorteilen, mit der Ruhe und der Sicherheit der höhern Stände nicht bestehen können, in einem allgemein wachsenden Hang zu einer gesetzlosen Ungebundenheit, zu einer Verachtung des obrigkeitlichen Standes, zum Frevel gegen obrigkeitliche Rechte und zum Trotz gegen ihre Befehle, und in einem immer wachsenden Wahn, der Mensch sei unglücklich, sobald ihn ein anderer [leitet]<sup>2)</sup>; er müsse, um glücklich zu sein, selber urteilen können, ob das, was ihm seine Obern befehlen, nützlich und gut, und er sei es im Stand. Aber wie ist diese Missstimmung ins Volk gekommen, und wie ist sie in eine Höhe gewachsen, dass sie die obren Stände im Besitz ihrer Allmacht erschüttert?

Sind die Menschen nicht ein gutes, leitbares Geschlecht, und Europas Volk, ist es nicht seit tausend Jahren an feste gesellschaftliche Ordnung gewohnt? Ist es nicht ein Volk von einem gutmütigen und zuverlässigen Naturell — treibst du seine Herden nicht zusammen wie die Herden von Schafen, hast du je gesehen, dass, wo sie Gras finden und einen Pfeifer, dass sie nicht ruhig weiden und still seien? Hast du je gesehen, dass sie mehr wollen, als ihren sichern Mund voll und ihre Lämmer an ihr Euter? Dafür, Schäfer, geben sie dir gern ihre Wolle von der Haut weg und liegen zufrieden unter deiner Schere, wenn du sie ihnen abstreifest.

Glückliche Menschen wissen nicht, was das ist, Freiheit wünschen; aber der Unglückliche muss wohl wünschen glücklich zu werden, der Unversorgte muss wohl wünschen sich versorgen zu dürfen, und wer eine Last nicht mehr tragen mag, muss wohl wünschen sie abwerfen zu dürfen.

Der Mensch sucht so wenig als ein Vogel ein neues Nest, wenn ihm im alten wohl ist; er hat sicher Anhänglichkeit an den Baum, auf dem er Jahre lang schlief und wachte, und an den Ast, von dem er ausflog, für sich und seine

<sup>1)</sup> Dieser Satz steht am Rand, ohne deutliche Bezeichnung wohin er einzufügen sei.

<sup>2)</sup> Das Original ist hier beschädigt: ein „l“ als Anfangsbuchstabe ist noch erkennbar.

Jungen Nahrung zu suchen; aber wenn du ihm allen Flaum aus seinem Nest nimmst und Dornen darein legst, dass er sich daran ritzet und seine Jungen daran sterben, dann verlässt er freilich den Baum und den Ast, der ihm so lieb war, und sucht sich eine Stelle im Dickicht, wo keine Landesväter sind, die allen Flaum brauchen und alle Nester ausplündern.

Man antwortet auf die Frage: Wie kommt es, dass die lebhaftesten Wünsche nach Freiheit so allgemein bei Europas Völkern rege werden: „Die philosophischen Schriftsteller haben ihnen romantische Begriffe von einer in der Welt nicht möglichen Freiheit beigebracht, und sie dadurch für alles Gute, das sie in ihrer gegenwärtigen Lage wirklich besitzen, blind, und gegen alles Lästige, das sich darin befinden mag, unduldsam gemacht.“

Aber ehe man diese Antwort unbedingt annimmt, muss man doch zuerst fragen: Ist das Volk Europas in seiner Lage wirklich glücklich? Ist das Lästige in derselben bloss ein erträglicher Zusatz zu dem überwiegenden Guten, das sich in derselben befindet, und hat die Unduldsamkeit gegen dieses Lästige wirklich das Gepräge, als ob es von den Philosophen mehr noch als von dem Lästigen selber herrühre?

Ich glaube, man müsse, um mit Sicherheit der Wahrheit in diesem Gegenstand auf die Spur zu kommen, zu dem Übergang der europäischen Feudalverfassung in das dem Wesen derselben tödliche Monarchienregime und zu der hieraus entstandenen gänzlichen Umkehrung der Regierungsgrundsätze aller Höfe heraufsteigen.

In hundert und hundert kleine Teile zerteilt, musste Europa damals freilich grosse Vorteile entbehren, die es jetzo geniesst, sein Übergewicht über alle Weltteile ward noch kaum geträumt, schwache Regierungen lagen sich aus Ohnmacht tausendfach in den Haaren und die Völker konnten nicht anders, als unter den Beschränkungen des damaligen Zustandes sehr leiden.

Dennoch hatte derselbe im ganzen grosse und wesentliche Vorteile, die dem gegenwärtigen Zeitalter mangeln.

Die feste Trennung aller Stände unterhielt in ihnen ein beständiges Streben nach Gleichgewicht.

Vom König an bis zur letzten Dorfgemeinde hatte jedermann seine bestimmten Rechte. Niemand durfte alles, aber jedermann durfte doch auch etwas. Das Siegel auf dem Brief einer Zunftinnung hatte in seinen Schranken gänzlich die Kraft des grossen Insigels, mit welcher das Recht des Königs ihnen versichert ward, und das Recht des Königs, das Brief und Siegel bedurfte, war offenbar ein Vertrag zwischen ihm und Leuten, die, auch wie er, auf Brief und Siegel gegründete Rechte hatten.

Die Kreise der Menschen in diesem Zeitpunkt waren enge, ihr Wohlstand in diesen Kreisen beschränkt, aber eben dadurch im allgemeinen gesicherter.

Die Erhaltung des väterlichen Hauses, der väterlichen Ehre und der väterlichen Rechte in seinem Stamm war allgemein vom Geiste der Gesetzgebung geschützte Sitte der Zeit.

Indem alle Menschen ein bestimmtes Mass von Rechten besassen, war die Einzelsorge derselben auf die Erhaltung dieser Rechte als auf den Mittelpunkt ihres Wohlstands gerichtet.

Der Adel hing mit seiner ganzen Kraft am Recht seiner Burg, der Bürger am Recht seiner Stadt, der Bauer am Recht seines Dorfs.

So genossen alle Stände eines bestimmten, mit den übrigen Verhältnissen ihrer Lage proportionirten und dadurch sie in ihrem Kreise befriedigenden Grades von *Freiheit*, d. h. von gesicherter Selbständigkeit oder vielmehr von einer durch Gesetz, Recht und Privilegien begünstigten, eingelenkten, gesicherten und erleichterten *Möglichkeit*, sich durch die gesellschaftlichen Tugenden eines stillen, arbeitsamen, bescheidenen und haushälterischen Lebens unabhangendes, ihnen in ihrer Lage und in ihrem Stand genugtuendes Brot, und dadurch ungekränkte Tage, ein ruhiges und ehrenvolles Alter und die frohe Aussicht zu verschaffen, ihre Kinder ebenfalls auf der Bahn häuslicher Tugenden und ihrem Stand angemessener Sitten im Besitz ihrer angestammten Rechte bei ihrem väterlichen Beruf, auf ihrem väterlichen Herd<sup>1)</sup> und in ihrem väterlichen Haus gesichert, geehrt und glücklich zu sehen.

Das war das Gute, welches das Feudalsystem selbst durch die Folgen seiner wesentlichen Fehlerhaftigkeit einem grossen Teil der europäischen Menschheit mehrere Jahrhunderte verschaffte.

Zahllose kleine Städte wurden selbst in den Zeiten der grossen Feudalanarchie mit Pracht erbaut und unterhalten, die jetzt, da ihre Privilegien unter dem neufürstlichen Regime den Geist verloren, der ihr Wesen war, bald allenthalben wie verbrannte Dörfer aussehen.

Sobald der „plus, ultra!“ Marsch des Hauses Österreich die Sitten der Vorzeit verhöhnend den Geist der Welt (teils) an das Allmachtsrecht der Monarchien gewöhnte und den Brief und Siegeln der Vorzeit den Fürstentritt gab, so war das Fundament des alteuropäischen Volkswohlstands, sein reger Sinn für die Rechte und Freiheiten seines Standes und mit ihm die Kraft, die Sicherheit und das Gleichgewicht der Rechte aller Stände untergraben.

Dann kam Ludwig XIV. und zeigte dem staunenden Europa die Monarchie-Grundsätze in einem Schimmer, wie sie in Österreich nie strahlten.

Er hob die Rechte unabhangender Fürsten auf wie die Rechte der Schuster.

Er sprach in kraft seiner Salbung mit Rheimser Öl die Rechte der Gottheit an.

Er setzte den Grundsatz durch, die Rechte des Ölgesalbten seien von einer andern Natur, als die Rechte der Menschen, die sich mit Wasser waschen.

Die abenteuerlichen Meinungen, der Fürst sei das einzige Organ des öffentlichen Willens, sein bon plaisir sei für.....<sup>2)</sup> positive Rechte ein unumgänglich erforderliches Bedingnis, alle Stände seien dem Hof alle ihre Rechte als eine

<sup>1)</sup> Erde.

<sup>2)</sup> Durch Riss des Papiers ist hier eine Lücke im Original entstanden.

Gnadensache schuldig, die Hofforderung an den letzten Heller des Volkes und an seinen letzten Tropfen Blut brauche nichts weiter als eine königliche Willensmeinung —, alle diese Abenteuerlichkeiten machte der grosse König zum Recht der exekutiven Gewalt, und die Welt ward durch Konfiskationen, Exekutionen und durch die Bastillen zu dieser neuen Ordnung der Dinge gewöhnt und zum Stillschweigen gebracht<sup>1)</sup> — die leichten Franzosen verbluteten sich noch jubelnd für den Mann, der ihnen also alles nahm, was sie hatten, indem er zuerst Asiens feinen Sinn mit europäischer Kraft vereinigte, um seinen Weltteil für die menus plaisirs der Könige zurechtzuschmieden und seine Völker auf Jahrhunderte zu einem Sklavendienst zu bilden, den keine Türken und keine Mohren jemals auszuhalten im stande waren.

Alle Fürsten des Weltteils folgten gierig dem grossen König und studirten unter ihm, wie ihre Nachfolger unter Friedrich, das höchste Raffinement der Hofallmacht gegen die Menschheit.

Nun verloren die gesetzmässigen Rechte und Freiheiten aller Stände ihren Geist und wurden so ganz zu toten Gerippen, dass die neuere Regierungskunst vollends nichts mehr mit ihnen zu tun wusste, als sie verspotten.

Da jetzt ein einziges Recht alle Kraft hatte, so waren bald alle übrigen Rechte ohne Freiheit, d. h. die Menschen verloren in allen Ständen alle ihr vorher gesetzlich gesicherten Begünstigungen, sich durch gesellschaftliche Weisheit und Tugend in ihrem Stand mit Sicherheit glücklich zu machen und ihre Kinder auf der Bahn eben dieser Weisheit im Besitz ihres väterlichen Wohlstandes geehrt, gesichert und glücklich zu wissen.

Der Adel versank in Armut,  
Der Bürger in Erschlaffung,  
Der Bauer in den Soldatenstand und  
Der Geistliche ward — ein Schwätzer.

Der Ursprung der neuen französischen Gleichmachungskunst ist also in dem Übergang des europäischen Feudalsystems in das Monarchien-Regime zu suchen, die Könige machten alle Stände gleich, sie machten sie alle schlecht<sup>2)</sup>. Die Sucht der damaligen Egaliseurs war auch so ansteckend wie jetzt und ihr Benehmen das nämliche; ich will sie zum Unterschied der jetzigen Hosenlosen<sup>3)</sup> die Durchlauchtigen nennen.

Die zügellose Jagd gegen die Privilegien aller Stände, die Gleichmachung aller Rechte, die Ebenmachung aller Strassen, die Soldatenmachung aller Menschen, die Beiseitlenkung des göttlichen Willens und des priesterlichen Einflusses, insofern

<sup>1)</sup> Im Original folgt, aber gestrichen: „wie Soldaten auf dem Gewölbe einer Mine zum Stillschweigen gebracht werden können.“

<sup>2)</sup> Am Rand des Originals, aber gestrichen: „sie sind es, die zuerst dahin gekommen (der Welt) durch den Korporalstock und durch ihr bon plaisir die Rechte und Freiheiten aller Stände dem Urteil ihrer Maitressen zu unterwerfen und gleich zu machen, und es ist ganz unstreitig, dass sie das System gegründet, gegen welches sie jetzt schreien.“

<sup>3)</sup> Sansculottes.

sie dem obersten Staatsbedürfnis der auf der königlichen Vernunft ruhenden Gleichmachung aller Stände entgegenstand, und endlich das Allgemeinwerden der Privatwindbeuteleien von Hoheits- und Souveränitätsrechten im Munde von kleinen und grossen Räten, Ministern, Günstlingen, Nepoten und tausenderlei im Staat aus dem Nichts wie Schwämme auf dem Mist hervorgeschossten Menschen — alle diese Verirrungen der Vernunft, der Staatskunst und der gesellschaftlichen Ordnung gingen damals von Versailles aus, wie sie jetzt von Marseille ausgehen, und wurden weit und breit guter Weltton, wie sich jetzt das Marseillersystem guter Weltton zu werden wenigstens bestrebt.

Man machte die Welt durch den Korporalstock und das Maitressenurteil gleich, wie jetzt durch die drei Farben.

Die Folgen des durchlauchtigen Gleichmachungssystems waren brillant. Die Gefühle der Menschen wurden exaltirt wie jetzt, alles in der Welt wollte jetzt imponiren.

Die grossen Höfe glaubten sich durch ihre Kanonen allmächtig.

Die kleinen Herren, welche nicht gross genug, andern —, [suchten] doch wenigstens sich selber zu imponiren.

Die Gefühle der Schneider und Schuster wurden imposant, wie die Stellungen der Reichsstädte gegen ihre nachbarlichen Schwestern.

Der Imponierkitzel machte die bürgerlichen Ratsherren die Rechte des heiligen Römischen Reichs und die Bedürfnisse des Stadtseckels vergessen, damit ihnen ein Invalid an einer Stadtecke das Gewehr strecken könne.

Der Stadtmagistrat gab dem fürstlichen Hauptmann den Rang und der Pfarrer dem Fähnrich.<sup>1)</sup>

Und Recht und Genuss wurden ganz der physischen Gewalt unterordnet.

Das Königreich ward der Werbplatz der Armee, die Zahl und Zucht der Regimenter machten das Ziel der Staatskunst, der Fürst und das Militär machten den Staat aus.

Das Militär redete mit dem Bürger den Stock in der Hand.

Der Beamtete des bürgerlichen Rechts scheute sich, den Degen zu tragen und da zu erscheinen, wo das Militär Entrée hatte.<sup>2)</sup>

Indessen war der Adel für den Hundsfott<sup>3)</sup> feil, Mesalliancen wurden zu mariages de convenience, Ritter studirten in den Vorzimmern der Kaufleute das bürgerliche Recht, Töchter aus Kerzenmacherhäusern und Wollenfabriken verschenkten bürgerlich geflochtene Körbe an adelige Aufwärter.

<sup>1)</sup> d. h. wol: er trat hinter ihn zurück.

<sup>2)</sup> Dieser Absatz ist im Original gestrichen. Pestalozzi hat in dieser ganzen Partie seiner Arbeit eine spätere Umarbeitung versucht und infolge davon auch Streichungen vorgenommen. Aber diese Umarbeitung ist nur teilweise, gewissermassen nur im Umriss durchgeführt, dabei teilweise ganz unleserlich, so dass wir notgedrungen auf die ursprüngliche Fassung verwiesen werden, wenn etwas Einheitliches wiedergegeben werden soll.

<sup>3)</sup> Spätere Korrektur: „für Geld“.

Also haben unstreitig die Allmachtsansprüche der Höfe den Unsinn des Gleichmachungssystems in die Welt gebracht.

Es liegt in der Natur dieser Ansprüche, dass sie die Menschen in allen Verhältnissen dahin bringen, dass sie sich selbst und alles, was mit ihnen im gleichen Schiff fährt, dem Phantastenbegriff aufopfern, der das Gleichgewicht ihrer Geisteskräfte zerstört und sie dadurch für alle Wahrheit und für alles Recht, das gegen diese ihre Verirrung anstösst, ganz unempfänglich macht.

Auch ist meine bestimmte Meinung, die eigentliche Gefahr der Staaten-gährung, deren Ende wahrscheinlich unser Zeitalter nicht sehen wird, liege vor-züglich in dem Umstand, dass die Allmachtsansprüche der Höfe den Begriff der Kron- und Souveränitätsrechte bei zahllosen Gewalthabern von mehr oder min-derer physischer Macht zu einem solchen Phantastenbegriff erniedrige.

Aber meine Meinung ist das Resultat von Erfahrungen in einem sehr kleinen Kreise, ich will also nicht entscheiden, sondern [lege] bloss für Männer, die den Gegenstand in einem weitern Umfang ins Aug gefasst, die Frage vor: „Ist es wahr oder nicht wahr, dass die Begriffe von Kron- und Souveränitätsrechten in unserm Zeitalter zu solchen Phantastenbegriffen ausgeartet, die dem Gleich-gewicht des menschlichen Geists Gefahr drohen<sup>1)</sup> und dahin wirken, dass das Personale, das bei den Geniessungen dieser Rechte entschlummert, verkaltet und erhitzt wird, für alles Recht und für alle Wahrheit unempfindlich wird, die dem reizvollen Kitzel ihrer idealischen Allmachtsgeniessungen Einhalt tun könnten?“

Die Frage ist wichtig: von ihrer Entscheidung hängt die Beantwortung einer zweiten ab; nämlich: „Sind die Höfe Europas in unserm Zeitalter gesetz-geberischer Massregeln fähig, die der menschlichen Natur in ihren ersten Be-dürfnissen volles Genüge zu leisten im stande sein würden?“

2) Mir ist es ausgemacht, dass die Fehler der untern Stände, über die man jetzt klagt, in den vorhergegangenen Fehlern der obern Stände<sup>3)</sup> also ihren Grund haben, dass das Dasein der letztern das Entstehen der erstern vermöge der menschlichen Natur so viel als notwendig macht.

Indessen ist es in den obern Ständen beinahe ein gemeines<sup>4)</sup>, anzunehmen, das niedere Volk könne und solle bei allen Verirrungen des obern und sogar der Gesetzgebung dennoch in seinen Kreisen alle bürgerliche Tugend und alle bürgerliche Weisheit erhalten, die in der Welt nirgends Platz findet, als da, wo selbige durch die Weisheit der Gesetzgebung und die Kraft des bürgerlichen Rechtes gebildet und erhalten wird —, zudem ist dieses eine Forderung an die menschliche Natur — und ich bin auch in dieser Rücksicht überzeugt, dass es auch in diesem Gesichtspunkt wichtig, die Natur und die Folgen der Allmachts-

<sup>1)</sup> Das Folgende „und dahin wirken — Einhalt tun könnten“ ist im Original gestrichen.

<sup>2)</sup> Von dieser Stelle an bis zu den Worten „so sind“ (4) ist im Original nachträglich alles gestrichen. <sup>3)</sup> Im Original gestrichen und dafür eingesetzt: „Allmachtsansprüche der Höfe“.

<sup>4)</sup> = allgemein.

ansprüche, zu welchen die menschliche Schwachheit alle Regierungen hinlenkt, so heiter als möglich zu entwickeln.

Wenn wir diese Ansprüche in ihrem ganzen weiten Umfang ins Auge fassen, so sind<sup>1)</sup> dieselben nicht unter diejenigen Irrtümer zu rechnen, mit denen die Menschen ein gesellschaftlich fehlerhaftes Leben anfangen, sondern unter diejenigen, mit denen sie dasselbe beenden.

Es sind die letzten Verirrungen von Leuten, die durch die Umstände begünstigt oder vielmehr verunglücket<sup>2)</sup>, eine lange Reihe von Jahren die Vorteile der gesellschaftlichen Verbindung im Übermass und ganz ohne Rücksicht auf andere genossen und die durch diese ungesellschaftlichen Ausschweifungs-geniessungen dahin gekommen, dieselben als ihr gesellschaftliches Recht anzusehen und die übrigen Teilhaber dieser Verbindung verpflichtet zu glauben, diese ihnen durch Genuss zu Bedürfnissen gewordenen Ausschweifungsgenies-sungen ihnen mit Aufopferung ihrer Zeit, ihrer Ruhe, ihres Vermögens und im höchsten Fall selbst mit Darsetzung von Leib und Blut zu beschützen und zu erhalten.

Diese Allmachtsverirrungen sind also eigentliche Folgen der gesellschaftlichen Verwöhnung, aber ihre Quellen liegen tief in unserer egoistischen Natur, die immer allen Banden der bürgerlichen Verhältnisse entgegenstrebt und immer Geniessungen und Rechte anspricht, die mit dem Wesen dieser Verbindungen nicht bestehen können.

Daher auch die Kron- und Souveränitätsrechte bei weitem nicht die einzigen Menschenrechte sind, die unsere Natur zum Unsinn solcher Allmachts- oder vielmehr Gewalttätigkeitsansprüche<sup>3)</sup> hinlenken.

Wir kommen als Väter, als Söhne, als Kaufleute, als Juristen, als Mediziner, als Geistliche, als Juden, kurz in allen Lagen und Verhältnissen des bürgerlichen Lebens zu dieser Herabwürdigung des gesellschaftlichen Rechts und zu diesem Missbrauch der bürgerlichen Kraft, wenn wir das Unglück haben, uns von frhem auf im Besitz von Geniessungen zu sehen, die mit unserem bürgerlichen Wert und mit unserem bürgerlichen Verdienst in keinem Verhältnis stehen.

Aber dann ist auch wahr: je höher der Mensch in der Stufenfolge der menschlichen<sup>4)</sup> Ordnung steht, desto leichter kommt er zu dieser Herabwürdigung des gesellschaftlichen Rechts und zu diesem Missbrauch der gesellschaftlichen Kraft.

Auch sagt die Erfahrung allgemein: Die Menschen in den obern Ständen sind bei aller Feinheit ihrer äussern Bildung in ihrem Innern weit mehr unge-

<sup>1)</sup> Die Zuleitung, die Pestalozzi statt des Gestrichenen an den Rand gesetzt, heisst: „Wenn ich dann die (alle) Allmachtsansprüche, denen ich so viel Böses zuschreibe, näher ins Auge fasse, so zeigt es sich, dass dieselben...“

<sup>2)</sup> Die Worte „die durch — verunglücket“ sind im Original gestrichen.

<sup>3)</sup> Später gestrichen und dafür eingesetzt: „zum Unsinn solcher Ansprüche“.

<sup>4)</sup> Später gestrichen und dafür eingesetzt: „gesellschaftlichen“.

zähmte Naturmenschen, mit allen Reizen und allem Guten dieses Zustandes, aber auch mit allen Schwächen, mit allen Gefährden, mit aller Unzuverlässigkeit und mit aller Gewalttätigkeit dieses Zustandes, als der bürgerlich gebildete Mittelstand; aber auch die unterste Klasse der gesellschaftlichen Menschheit entfernt sich eben so sehr von der Kraft des bürgerlich gebildeten Mittelstandes, und es ist gewiss, es herrscht eine wunderbare Übereinstimmung in den äussersten Verirrungen des Hoflebens mit den äussersten Verirrungen der Menschen, die im Bettel herumziehen.

Desnahren werden die obren Stände, das ist, die ersten Nutzniesser alles bürgerlichen Rechts und aller bürgerlichen Kraft, in allen sich verderbenden Staaten immer lange vor dem Mittelstand<sup>1)</sup> schlechte Bürger, das ist sinnliche, träge, anmassliche, sorglose, unduldsame, drückende und dabei unwissende, eitle, launige, verschwenderische, prahlerische und gewalttätige Naturmenschen werden.

Es ist psychologisch nicht anders möglich: ihre Personen und Familien, die die Stützen der öffentlichen Ordnung und des gesellschaftlichen Rechts sein sollten, werden in solchen Staaten immer der Mittelpunkt alles gesellschaftlichen Unsinns und dadurch die Quelle alles gesellschaftlichen Unglücks.

Ihre Gelüsten werden ohne Schranken, ihre Ausgaben ohne Verhältnis, ihre Einrichtung ohne Ordnung, ihre Gefühle schweben in den Wolken, die Luft, die sie umgibt, wehet auch keinen Hauch für das Recht einer Seele, die nicht an ihrer Haut klebt. Dieses Leben ist ansteckend; denn alle Menschen streben nach Gleichheit. Der Luxus der Obern wird Sitte aller Stände, die Bedürfnisse vermehren sich ins unendliche; die Mittel haben ihre Schranken, die Not wird allenthalben fühlbar. Der Staat wird hart, das Volk wird dem Kaufmann feil wie dem Werber, der Taumel prekärer Geniessungen macht Regierungssitze und Fabriken-Gegenden schwelgen, in Korngegenden steht der Pflug still, die brillante Jugend verwelkt in der Hauptstadt und verblutet bei der Armee, die Menschheit ist im besten Alter entkräftet, im grauen Alter hilflos, bürgerliche Ehrbarkeit wird ein Traum, Verfänglichkeit und pfiffige Brodkünste werden Empfehlung zum obrigkeitlichen Dienst, Ehelosigkeit wird Berufspflicht, Kinderlosigkeit Segen — der Zustand der Menschheit wird künstlich, das Gedränge der Brotjagd wird gross, die Erwerbsarten erfordern Ausbildung, die Mittel mangeln; die Sitten tödten den Fleiss, die Not tödtet die Ehre, Geld wird alles in allem — der Handelsstand wird prahlerisch und das Volk wie die vornehmen Leute sinnlich, träge, anmasslich, sorglos, drückend, eitel, launig, verschwenderisch, unordentlich, gewalttätig und blutdürstig.

Dann folgen die Ansprüche der Plebejer an alles, was die Patrizier ziert, und wir sind da, wo wir uns sehen.

Das ist der psychologische Gang, der bei der menschlichen Natur immer stattfindet, wenn die Allmachtsansprüche der Höfe das Recht der Krone zu einem allgemein philosophischen Begriffe erheben und dann mit aller Büberei des Hof-

<sup>1)</sup> Gestrichen und dafür eingefügt: „niedern“.

mutwillens und mit allem Trotz des physischen Übergewichts die positiven Rechte aller Stände dem Traum dieser philosophischen Verirrung im Begriffe des Königsrechts unterwerfen.

Aber ist die Geschichte mit meinem Bild übereinstimmend? Sagt sie, was aus dieser Vorstellung zu erhellen scheinet, dass nämlich die Ansprüche von Kron- und Souveränitätsrechten in der Epoche, welche dem Revolutionsschwindel vorhergegangen, zu solchen Phantastenbegriffen ausgeartet, die, indem sie die ersten Nutzniesser der bürgerlichen Verbindung für alle Wahrheit und für alles Recht, das irgend einer Ausschweifung ihrer Naturzügellosigkeit Einhalt tun konnte, unempfänglich macht, die Verwaltungen der Staaten wirklich [zu] . . .<sup>1)</sup> Inkonssequenzen und Verirrungen herabgewürdigt, durch welche zuerst die obern Stände und hernach das Volk zum Unsinn aller der Unbürgerlichkeit und Naturverwilderung herabsinken müssten, die im Versaillerkleid und in der Marseiller Kappe eins und dasselbe Übel sind?

Dass Europas gesetzlicher Wohlstand durch den Übergang des Feudalsystems in das Monarchie-Regime gelitten, ist ausser Zweifel.

Dass das Übel des Monarchie-Regime und seiner Verirrungen auf den Punkt gekommen, den ich annehme, das erfordert Beleuchtung.<sup>2)</sup>

Es ist historisch richtig: das Feudalsystem ist mit allem Drückenden, das sein Wesen enthält, eben durch die Steifigkeit seiner alles hemmenden Schranken für die Grossen ein weit sichereres Band gegen ihre bürgerliche Verwöhnung gewesen, als unsere philosophischen Allgemeinheiten für dieselben es je werden können.

Ebenso richtig ist: die blosse Bestürmung dieser alten positiven Rechte der Menschen, die notabene von den Königen angefangen, von den Philosophen belobt, von den Juden benutzt und wenigstens in einem Reich von der immer irrenden Menge vollendet worden, kann dem wahren Weisen, *sowie sie geschehen*, so wenig genugtun, als die in eben diese Zeit eingeschlagene und in eben diesem Geist betriebene Bestürmung der alten positiven Religionslehren.

Ungeheure Tempel liegen in Ruinen, und es ist auch noch nicht ein Stein aufgeführt zu einem neuen Gebäude.

Es ist historisch richtig, dass durch diese einseitige Bestürmung der alten Feudaleinrichtungen der Damm zerrissen worden, welcher die Menschen in allen Klassen mit vielseitiger Kraft von Phantastenansprüchen zu ungebührlichen, Mitzständen und Mitbürgern präjudizirlichen, mit Stand, Vermögen, Verdienstvermögen unverhältnismässigen Geniessungen zurückhielt<sup>3)</sup> und vor dem zügellosen Taumelleben bewahret, die, nachdem dieser Damm zerrissen worden, in Europa allgemein geworden.

Der Unsinn dieser Ansprüche empörte die Loyauté der damaligen Zeit ~~all-~~

<sup>1)</sup> Durch Riss des Papiers ist hier eine Lücke im Original entstanden.

<sup>2)</sup> Von: „aber ist die Geschichte — erfordert Beleuchtung“ ist alles im Original gestrichen.

<sup>3)</sup> Das Wort ist im Original unleserlich.

gemein, die Bürgertugend aller Stände mochte die Erniedrigung aller Rechte und Privilegien unter das „bon plaisir“ der Könige und unter das Maitressenurteil nicht tragen, alle Klassen von Menschen fühlten, dass die Erhaltung ihrer Rechte und Privilegien gegen die Ansprüche der Höfe das einzige Mittel [sei], Ehre, Wohlstand und gesetzliche Selbständigkeit ihren Kindern also zu erhalten, wie sie es von ihren Vätern erhalten. Sie stemmten sich also gegen die Ansprüche der Höfe.

Dieser Umstand machte stehende Armeen selber gegen die Untertanen notwendig, die stehenden Armeen forderten einen Geldaufwand, der kein Verhältnis mit dem alten Fuss der Staatseinnahmen hatte, die Geldbedürfnisse stiegen ins unerschwingliche, unerschwingliche Bedürfnisse riefen gewalttätigen Massregeln und die gewalttätigen Massregeln der innern Volksverwilderung und allem Unglück, unter dem wir jetzt leiden.

Das Raffinement, die Menschen wie Kaninchen zu hecken, sie auf die wohlfeilste Art zu füttern und auf die einträglichste Art zu scheren, das Raffinement, sie von der Scheitel bis auf die Sohlen ihrer Füsse zu veraccisiren<sup>1)</sup>, war jetzt die hohe Weisheit der Staatskunst und die Quelle von tausend neuen, vorher unbekannten Pflichten und Lagen, die das Menschengefühl nicht anders [denn als] Dornen achten konnte, die die böse neue Welt ihnen in ihr Nest legte.

Die alte Tugend des Volkes, der Rittergeist und hohe Mut des Adels musste dem Aventüriergeist der Plusmacherei, die jetzt alles galt, erliegen. Die Grundsätze der exekutiven Gewalt sanken bis zum Philistiergeist jüdischer Spiessbürger hinunter und das System der durchlauchtigen égaliseurs schien seine oberste Höhe erreicht zu haben. Da jetzt die Hofallmacht in Kraft der allgeliebten Irrtümer in philosophischer Bestimmung der Majestätsrechte Leib, Ehr, Gut und Blut der Untertanen unbedingt und allgemein ohne ein weiteres Recht und wider alles andere Recht ansprach, so machten die Gewalthaber der physischen Macht sich selbst und alles, was ihnen lieb war, natürlich von dem Beschwerlichen, das diese philosophische Allgemeinheit der Königsrechte über die übrige Menschheit verhängte, ganz frei, und so tanzte ein bis auf den niedrigsten Dorfkonzipisten afifirter Hofklub in nicht bloss einem und nicht bloss zweien und nicht bloss drei Reichen des Weltteils seit Jahrhunderten den Taumeltanz, den jetzt der Pariser Pöbel zum Entsetzen der eigentlichen Grossväter seiner Grundsätze ohne Hosen probirt.

Indessen gewöhnt sich die Menschheit bis auf einen gewissen Punkt an alles, und die Pflegerin unserer Torheit, die gute Mutter Natur, findet zu allen Verirrungen des menschlichen Lebens immer eine Art von Gegengewicht, durch das sie alle Übel unserer Torheit uns wenigstens bis auf einen gewissen Punkt erträglich macht.

Das Raffinement in der Nutzniessung der Untertanen zwang den im Wesentlichen der Sache ins ungeheure gestiegenen Despotismus bei immerwährendem

<sup>1)</sup> Das Wort ist im Original schwer zu entziffern.

Vorschritt seiner Aussaugemassregeln dennoch mehr als je die Larve gemässigter Regierungsgrundsätze zu tragen. Man hängte weniger, man begnadigte mehr<sup>1)</sup>), man schaffte die Tortur ab, man begünstigte den Schelmen das Leugnen; man liess reden, man liess schreiben, man liess spötteln, man liess glauben, was ein jeder wollte; man schränkte sogar die Jagd ein, mit einem Wort, man erlaubte dem Untertan alle Freiheiten, die sich mit Rechtlosigkeit, und alle Ungebundenheit, die sich mit einem Sklavenzustand vertrug, man liess ihn Haus und Hof verschwenden, wenn das Oberamt dabei seine Rechnung fand; man liess ihn sogar ausser Landes gehen, wenn die Werbung des Kantons oder der Erbherr, der die Ware zu liefern hat, nichts dagegen hatten.

Wenn die Menschen nur einen guten Zins abtrugen, so war alles ganz gut<sup>2)</sup>), man pflanzte das Laster, um Nutzen daraus zu ziehen und schonte des Lasterhaften zu gleichem Zweck.

Und die Tugend?

Man versuchte das Möglichste, Wucher mit ihr zu treiben.

Man wollte es haben, dass die Zaunstecken, die man aus den Menschen machte, an ihren Pfählen angereihet, Frucht tragen sollten, wie wenn ihr Holz mit Saft und Kraft noch mit allen Wurzeln im Boden stünde. Der tief erniedrigte Sklave sollte sich zu aller Tugend der Freiheit erheben.

Der Hauptmann sollte die Landwirtschaft studiren, der Soldat sollte stricken, der Baumwollenspinner sollte Soldat sein und der Jude beim Fuhrwesen Dienste tun.

Die Dienstfähigkeit des Menschen sollte ins unendliche steigen und seine Selbständigkeit ins unendliche schwinden. Es fehlte an Grundsätzen; man wusste bald nicht mehr, was man wollte.<sup>3)</sup>

Der Mensch sollte nichts sein und alles können.

Er sollte zugleich wie der Esel tragen und wie das Pferd den Kopf aufheben.

Um Geld zu verdienen, sollte er gewixt sein wie ein Jude, um blind zu gehorchen, sollte er dumm bleiben wie ein polnischer Bauer.

Um Accise zu zahlen, sollte er verschwenden wie ein Trunkenbold, um den Zehnden zu verbessern, sollte er arbeiten wie ein Schweizer.

Er sollte im Konzert singen wie ein Verschnittener und unter dem Gewehr stehen wie ein Brenne<sup>4)</sup>.

Er sollte alle seine Rechte nichts achten und doch nicht werden, wie alle Menschen sind, die keine Rechte haben.

Sein Wissen sollte in dem, was man ihm frei liess, allgemein alles umfassen, wie der Kopf eines Philosophen, und dann im Detail, den man vor ihm verbergen wollte, sich beschränken wie das Hirn eines Nürnbergers.

<sup>1)</sup> Korrektur; ursprüngliche Fassung, doch nicht ganz leserlich: Gräueltäter in Menge.

<sup>2)</sup> „Wenn die Menschen — ganz gut“ ist im Original gestrichen.

<sup>3)</sup> Ebenso „man wusste — man wollte“.

<sup>4)</sup> Wie ein Brennus?

Über ihm sollte sein Fürst den Staat nur in Beziehung auf das Gleichgewicht aller Mächte ins Auge fassen und doch in keiner Conduite-Liste verirren, seine Damen sollten mit Millionen spielen und seine Recettes um keinen Kreuzer zu kurz kommen.

Er sollte für sein Kontingent am Gleichgewicht aller Mächte seine ganze Menschenzahl wie eine Buchswand zurecht schneiden und die Verstümmelung dieser ganzen Menschenzahl von der Normalschule bis zur Invalidenparade sollte dem Menschensinn seiner Bürger und seinem eignen nichts schaden.

Er sollte mit Menschenblut kaufen und zahlen und dabei milde bleiben wie ein Brahmine, der keine Ente isst.

Er sollte den Aufwand an Menschenblut fabrikenmässig wieder ersetzen und das Fabrikblut sollte so gut sein als Hausblut.

Er sollte la face de sa capitale allemande<sup>2)</sup> mit Provinzialgeist, er sollte preussische Pfiffigkeit mit österreichischem Gänsepreis vereinigen.

Er sollte Branntweinbettler employiren können wie Leute die Butter essen, und sitzende Erdäpfelbäuche wie Leute die Fleisch essen und auf den Beinen arbeiten.

Er selber sollte in seiner Wolkenhöhe wie ein Gott sein, der Lauf aller Dinge sollte ihn nicht affizireu und doch sollte alles zu seinem besten dienen.

Das alles verschlingende Kronrecht lenkte die öffentlichen Einkünfte mit einer Allgewalt und Verschwendug in den neuen ins unermessliche anwachsenden Dienststand, dass er alle Ressourcen der unabhangenden Stände, allen Reiz des unabhangenden Lebens, alle Kraft der Rechte und Privilegien der andern, von diesem verdunkelten und abhänglich gemachten Stände verschlang<sup>3)</sup>.

Der Landadel ward zum Gespött der Hofdienerschaft, die Stadtregierung zum Ball für die Laune des Jünglings, den der Minister, die altfränkischen Einwohner zu kränken, innert ihre Mauern schickte; der zünftige Bürger ward jetzt untertäniger Diener der Ratsknechte, die Ehrbarkeit der Landstädte und Dörfer zitterte wie ein kraftloses Häufchen vor der Laune des Fähnrichs, der auf Werbung an Ort lag und alle Wochen ein paarmal für gut fand, um die schuldige Treue der armen Stadt gegen ihren Landesherrn auf die Probe zu setzen, die gute Stadt mit unnützen Befehlen zu hudeln und dann hochobrigkeitlich zu lachen, wenn die armen Leute alleruntertänigst seufzten und allermühseligst gehorchten.

Die auf der Spannung der Finanzzustände ruhende Gewalt aller Affilirten des Hofklubs drang durch unsichtbare, dem Fürsten, dem Staatsrat, oft selbst dem Oberamtmann und dem Kommandanten des Ortes unbekannte Bande in die Hütte des Landmanns und Bürgers.

Der Sohn ward seinem Vater, die Tochter ihrer Mutter, der friedliche Wanderer weggenommen, und der Mensch musste Vater und Mutter verlassen, Weib

<sup>2)</sup> Die Stelle ist schwer zu entziffern; „mit“ ist im Original gestrichen.

<sup>3)</sup> Die Stelle im Original ist durch widersprechende Korrekturen stilistisch unbrauchbar geworden.

und Kind zu Grunde richten, seinen Freund verraten, seine Natur verleugnen und seinen ersten Neigungen und Bedürfnissen entsagen, wenn es der König befohlen, d. h. wenn im Hintergrund von millionenfachem Hoffrevel eine entfernte Connaissance eines Hofknechtes dahin gelangte, den geheiligten Namen gegen einen unglücklichen Untertan brauchen zu dürfen.

Indessen lobten die Heere von Menschen, die in der Militärhärte, in den Finanzkünsten und in dem Komödientaumel der Höfe leichte Mittel fanden, sich gut zu nähren und lustig zu unterhalten, die bestehende Ordnung der Dinge gar sehr, und die Klagen der Untertanen, die die Sache allgemein ganz anders fanden, hatten gewöhnlich keine weitern Folgen, als eine mit dem Militär unterstützte Hofforderung, sich bei Strafe des Aufruhrs ruhig und still zu verhalten.

Die Hauptstadt, die Geistlichkeit und wer auf dem Lande gemauerte Häuser hatte, hiess dann immer, ohne sich zu erfreuen von der Sache selbst Notiz zu nehmen, solche Klagende Verleumder einer gnädigen Obrigkeit, böswillige Störer der Ruhe ihres Fürsten und aufwieglerische, Rebellion und Aufstand im Schild führende Bursche.

Dann wandte der Fürst sein Angesicht von solchen Menschen. Die Hofherren, vor denen sie erscheinen müssen, lachen ihnen ins Angesicht, oder stossen ihr Gefühl mit Kerkermeisterworten, oder entlocken ihrer Unschuld ein Geheimnis ihres Herzens oder eine rechtlichen Beweis mangelnde Silbe, man macht ihnen die Hölle heiss, dann entfährt ein hitziges Wort und der ganze Hof weiss dem guten Fürsten keinen Rat mehr gegen diese Unmenschen, als weil er zu gnädig ist, ihnen die Köpfe vor die Füsse zu legen, sie doch wenigstens für 101 Jahr an den Schatten zu setzen.

Nicht nur war unter solchen Umständen von Versorgung der Untertanen von Seiten der Landesstellen keine Rede mehr, sondern die Kraft, die Vernunft und der Wille, sich selber zu versorgen, wurden den Untertanen durch Patenten-Unfug, durch Monopolendruck, durch Wirtshausgreuel, durch Lottos, durch rentes viagères, durch Komödiantenzerstreuung, durch Übungsschelmereien, durch Jagdspässe, durch Emolument-Insidien, durch revenues pour les épingles, durch Gerechtigkeitsbenefizien und durch die mit allem diesem Recht europäisch kontrastirende Pressfreiheit wie aus dem Sinn gebracht.

Ich frage jetzt: ist dieses Bild der Epoche, die dem Revolutionsschwindel vorhergegangen, wahr oder nicht wahr?

Sind die Züge meiner Schilderung derselben aus der Luft gegriffen oder sind sie aus der Erfahrung abstrahirt?

Sind sie das letzte, so sind [sie] als Belege für die Untersuchung der Frage „ob die Begriffe von den Kron- und Souveränitätsrechten in der Epoche, die der jetzigen vorangegangen, wirklich zu Phantastenbegriffen ausgeartet, die dem Gleichgewicht des menschlichen Geistes Gefahr drohen“, sicher nicht unbedeutend.

Mir scheint es Wahrheit: Die Allmachtsansprüche der Höfe haben den Vorhang des Heiligtums aller gesellschaftlichen Verbindungen zerrissen.

Die zahllosen Verirrungen .... Geists die eine Folge dieser Ansprüche .... dem grössern Teil der Mensch .... der gesellschaftlichen Ver .... zur Last.

Die reine Anhänglichkeit der .... bürgerlichen Lag ist bei zahllosen Menschen .... mit ihre Anhänglichkeit, Dankbarkeit .... Treue gegen das Land selbst gegen die Ge .... gegen den Fürsten<sup>1)</sup>; an ihre Statt treten die rohen Gefühle der Unzufriedenheit, des Neids, die bittern Empfindungen des Unrecht-

<sup>1)</sup> Das Original ist hier durch Wegreissen von Ecken und andern Teilen stark beschädigt.

leidens, — diese erzeugen die kühnen Urteile vom Recht des Stärkern, das übrige, was wir vor Augen sehen, erzeugt Gelegenheit und Umstände.

Es ist also heiter: die Allgewalt der Könige, die die Schranken der Feudalverfassung einseitig und nur zu ihren Gunsten durchbrochen, ist die Quelle des Freiheitstaumels, über den sie jetzt klagen.

Die Heere ihrer Diener haben wie Heere von Heuschrecken den Menschen die Sonne verdunkelt und die Früchte der Erde, die sie bauten, ihnen bis auf die Wurzeln aufgefressen.

Man frage also nicht mehr: Warum sind bei den Völkern Europas die Wünsche nach einer Abänderung ihrer Lage so allgemein geworden?

Da der Mensch sich allen Flaum aus seinem Nest geraubt und täglich nur Dornen darin fand, die ihn ritzten und seine Jungen sterben machten, so konnte er wohl nicht mehr anders, als das Fortfliegen aus seinem Nest für seine Rettung zu achten, er musste darauf verfallen, das Absitzen in jedem fremden Nest, das er leer fand oder leer machen konnte, für sein Recht zu achten, d. h. sein unbefriedigter Zustand musste ihn natürlich zu denträumerischen Begriffen von der natürlichen Freiheit und Gleichheit des Menschen hinlenken.

Die Menschen sind also nicht durch die Annahme philosophischer Träumereien elend geworden, sondern sie haben die philosophischen Träumereien angenommen, [weil] die Könige sie schon elend gemacht haben.

Und indem man in dem Philosophen-Verderben die allgemeine Quelle des Weltverderbens gesehen, hat man die Urquelle des Übels, die auch die Quelle des Philosophen-Verderbens ist, aus den Augen gelassen — man hat es aber, denke ich, aus Höflichkeit getan.

Das grosse Werk, die Menschen unseres Weltteils zu Zahlpfennigen der Könige und zu einem Ameisenhaufen für ihre Finanzen umzuschaffen, war beinahe vollendet, ehe die europäischen Höfe durch wütendes Wühlen in den Insektenhaufen ihrer Finanztierchen und durch eine unglaubliche Verschwendungen ihrer geduldigen Zahlpfennige endlich dahin gelangten, einzusehen, dass die Entwürdigung der menschlichen Natur zu Gunsten des Hof-Egoismus wie alles in der Welt auch ihre Grenze hat.

Das Benehmen der Geistlichkeit hat viel dazu beigetragen, Europa so tief zu erniedrigen; ich mache ihr keinen Vorwurf darüber; der immer[hin] höhere Adel ist selbst zu Wohldienern der Könige geworden; was konnten die Geistlichen anders werden?

Aber das<sup>1)</sup> ist bei fernem nicht so gefährlich, als der Missbrauch der Religion zum Stillstellen der Bürgertugend.

Und es ist mir wichtig ausser Zweifel zu setzen: Das zweideutige Betragen der Geistlichen hat mehr als sie je gestehen werden, dazu beigetragen, dass die Allmachtsverirrungen der Höfe in der Loyauté der Völker an den meisten Orten so wenig Hindernisse gefunden und dass die Autokratie der Hofleute mit so leichter Mühe und bald ohne Schwertstreich dahin gelangte, in grossen weiten Reichen trotz alles dagegen bestehenden Rechtes alles dasjenige zu geniessen, was man jetzt — ob mit Fug oder Unfug weiss ich nicht — Jakobinerrechte heisst.

Es ist mir leid, aber es ist Wahrheit: auch noch im gegenwärtigen Zeitpunkt hat das Benehmen einer grossen Anzahl Glieder dieses Standes, sobald vom bürgerlichen Recht der Menschen die Rede ist, das unverkennbare Gepräg niedriger, einseitiger und heuchlerischer Wohldienerei .... ich rede nicht von den Edlen .... sondern vom Tross der Geistlichkeit —

<sup>1)</sup> Das Benehmen des Adels.